

# Der Hansabote

Erscheint monatlich.

Bezugspreis jährlich 18000

halbjährlich 500 Rs.

Einzelpne Nummer 100 Rs.

Die dreigefaltete Korpus-  
zeile oder deren Raum  
100 Reiz, bei Wiederho-  
lungen Rabatt.

Zwangloses Erscheinen

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Nummer 100 Rs.

Hammonia, Sonnabend, den 10. Februar 1906.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

## Bezug des Hansaboten.

Neu ankommende Kolonisten und wer sonst den Hansaboten beziehen will, erhält die Nummern des laufenden Jahrgangs nachgeliefert. Für jeden, der sich praktisch oder theoretisch für den Fortgang des hanseatischen Kolonisationswerkes interessiert, ist der Hansabote unentbehrlich!

## Zur Landwirtschaft der Hansa.

Im Jahre 1905 ist seitens der Direktion sehr viel geschehen zur Hebung der Landwirtschaft in der Kolonie durch Beschaffung von Viehtieren und Pflanzgut. Leider entspricht das Interesse der Kolonisten nicht den gemachten Anstrengungen. Während z. B. aus der Stammzuchterei Setta Branca in Neuwürttemberg echte Yorkshire-Ferkel für 60 bis 80 \$ pro Stück gekauft wurden, sind die in der Hansa aufgestellten Eber fast nicht benutzt worden. Ob einer für ein Zuchtferkel vom Masseber 1—2 \$ mehr anlegt als die herkömmlichen 3 \$ ist noch fraglich. Das Bewußtsein vom Wert einer guten Rasse ist noch sehr wenig entwickelt und doch bedeutet eine gute Rasse die erste Hälfte des Erfolgs. Tierchauen mit Preisverteilung dürften entschieden anregend wirken. Ähnlich wie hier mit den Schweinen steht es in der Kolonie Stapocu mit dem dortigen Zuchtbullen. Wenn auch der Eifer mit tatsächlichen Anbau-Versuchen verschiedener Pflanzen nicht immer dem mündlich geäußerten Interesse entsprach, so ist dies in diesem Zweig begreiflicher. Im allgemeinen muß man freilich bedenken, daß die meisten Hansakolonisten nicht von Beruf Landwirte sind und durch Arbeit am Wege oder auf ihrer früheren Profession anfänglich noch abgehalten sind, mit völliger Hingabe der Landwirtschaft sich zu widmen.

Um nun eine genauere Kenntnis davon zu bekommen, was mit den verteilten Sämereien erzielt worden ist, beauftragte Herr Direktor Mörsch den Herrn H. Weizenbruch, mit einer Untersuchung darüber. Er legte seine Beobachtungen nieder in folgendem

## Bericht über Anbauversuche verschiedener Nutzpflanzen in der Hansa.

Von den in diesem Jahre an zahlreiche Kolonisten verteilten Sämereien von Futter und Verkaufspflanzen sind einige Versuche recht befriedigend ausgefallen. Es ist nur schade, daß die verteilten Samen nicht überall ausgefüt wurden, damit man ein gleichmäßigeres Bild davon hätte bekommen können. Viele haben den Samen nicht ausgefüt, weil er bei diesem oder jenem Nachbar nicht aufgelaufen war. Andern fehlte geeignetes Land zur Ausfaat, und bis dieses geklärt war, war die Saatzeit vorbei. Trotz und allem sind hier und da einige Erfahrungen gesammelt und etwaige Erfolge zu

verzeichnen gewesen, die in Folgendem aufgezählt seien.

### 1. Hafer.

Hafer hat größtenteils Anerkennung der Viehbesitzer gefunden; er war als Grünfutter in Bezug seiner Einwirkung auf die Milchabgabe der Kühe sehr zufriedenstellend, auch gab er durchschnittlich große Massen von Futter, an den meisten Orten zwei—vier Schnitte. Nur wenige Kolonisten hatten Mißerfolge, die in der Dürre des bebauten Landes ihren Grund fanden. Auf frischer Moça gedieh er gut. Vielerorts hat sich statt der gebräuchlichen Dillbelsaat Reihensaat bewährt, welche des bequemeren Abschneidens mit der Sichel halber wohl auch empfehlenswerter ist. Man hat auch versucht, den Hafer in Frucht kommen zu lassen, doch vorläufig ohne Erfolg.

### 2. Sorghum.

Sorghum ist nur an wenigen Stellen versucht worden, weil an vielen Orten der Samen nicht aufgekommen war. Rälte konnte er noch weniger als Grünmais vertragen. Da wo er aufging, gab Sorghum zwei Schnitte Grünfutter. An Samenbau zur Weiterzucht hat niemand gedacht, wo er als Grünfutter nicht verwendet wurde, dienten die Samen als gutes Hühnerfutter. Das Stroh diente stellenweise, wie bei der dem Sorghum verwandten Besenhirse, zum Besenbinden.

### 3. Luzerne.

Luzerne ist durchschnittlich gut aufgegangen, hat sich gut bestockt und erreichte 30 bis 80 cm Höhe. An einer Stelle im Raffael konnte sie gut gemäht werden, nicht überall schlug sie wieder aus. Bei einigen Kolonisten bessert sie sich jetzt, bei andern ging sie in der Trockenheit des November zu Grunde. Das Vieh mußte erst an Luzerne-Fütterung gewöhnt werden, fraß sie dann gern.

### 4. Rotklee.

Rotklee hat sich besser gehalten wie Luzerne, vielleicht weil er den Boden besser beschattete, gab wohl auch deshalb größere Erträge; im übrigen gilt dasselbe wie bei Luzerne.

### 5. Serradella.

Serradella lief schwer auf, gedieh dann gut, blühte auch, ging aber meist im trockenen November zu Grunde, wo nicht, wuchs sie als kümmerliche Pflanze. Ihr Futterwert war gering.

### 6. Deutscher Kürbis.

Wenn auch hier und da die wenigen Körner, die jedem zuteil wurden, versagten, so ist doch klar zu sehen, daß da, wo schnell Futter erlangt werden soll, die Reife an dem Kürbis ist. Ich habe große Exemplare oberhalb Neu-Bremen und am Krauel gesehen,

die sich mit den größten Abobaras messen können. Der einzige Nachteil diesen gegenüber ist nur die geringe Haltbarkeit des Deutschen Kürbis; legt man ihm aber jung Schindel- oder Brettstücke unter und trägt ihn reif vorsichtig aus der Moça, so hält er sich längere Zeit.

### 7. Weißer Mais.

Weißer Mais gedeiht überall gut und hat gute Kolben angelegt. Diejenigen, welche sich an das gelbe Brot nicht gewöhnen, vielleicht durch ihn Ersatz für ihr heimisches Weißbrot finden.

### 8. Riesenmais.

Die Saat befand sich in schlechtem Zustande, der Samen hatte am Versandorte zum Schutze gegen Insekten gebeizt werden müssen; es sind deshalb nur wenige Stauden aufgelaufen, die von den meisten nicht zur Saatzeit, sondern als Viehfutter benutzt wurden.

### 9. Bergreis.

Bergreis ist mehr wie die vorerwähnten Pflanzen in der Hansa in Kultur genommen worden. Wenn uns die Monate Januar und Februar keinen durchdringenden Regen bringen, kann es ihm allerdings auf sandigem Boden leicht zu trocken werden. Bis jetzt aber steht der Bergreis überall gut und läßt auf guten Ertrag hoffen. Viele Körner in die Pflanzlöcher zu legen, wie es manche Kolonisten getan haben, ist verwerflich, da die Halme schwach bleiben; auch Zwischenpflanzung mit Mais ist zu verwerfen. Eine Bergreisroça sollte möglichst auf frischem Sande angelegt werden, weil das Unkraut, welches der Reis am schlechtesten verträgt, hier nicht so stark auftritt.

### 10. Tabak.

Tabak ist nicht in dem Maße angebaut worden, wie zu erwarten stand, einerseits lag dies am Mangel von richtigem Saatwetter, andererseits an der Art der Ausfaat. Immerhin ist der Samen noch bei Vielen aufgegangen, besonders oberhalb Neu-Bremen. Gepflanzt sind schätzungsweise 40 000 Pflanzen. Bei Vielen verdirbt leider der Tabak so schnell wie er wächst, da Gebäude zum trocknen fehlen. Meistenteils haben die Leute gepflanzt, ohne sich vorher über Behandlung des Tabaks zu unterrichten. Wenn die Leute im nächsten Jahre wieder pflanzen, werden sie schon besser Bescheid wissen, es fällt eben kein Meister vom Himmel.

(Nachschrift des H.: Der Hansabote brachte schon genügende Anleitung zum Anbau; auch sind Pflanzer mit Erfahrung hier; leider sind so manche Leute da, die ihre kritischen Gedanken überall spazieren gehen lassen, nur nicht bei sich!)

Durch Vermittlung des Herrn Feddersen war der Tabaksachverständige Louis Trentini



einige Tage hier, um den neuen Kolonisten, die Tabak gepflanzt hatten, ihre Pflanzungen anzusehen und Ratsschläge zu geben. Er war bei 11 Kolonisten, die zusammen allerdings nur die geringe Menge von 200 Arroben erzeugen werden. Die größte Pflanzung traf er (von den älteren Datafpflanzern wie Herrn Schurt, Schütz abgesehen) an bei den Herren Schüller und Wichmann. Am schönsten stand der Tabak bei Herrn Puskall Neubremen.

Ueber den Boden der Hanja urteilt Trentini, daß er zu Tabak im allgemeinen sich auszeichnet eigne, besser noch als im berühmtesten Tabakbezirk von Blumenau, am Rio Cedro. Auszuschließen ist von der Pflanzung trodener, magerer Sandboden, und undurchlässiger Tonboden. Vor dem fetten roten Lehm Boden verdient den Vorzug der gelberdige milde Lehm Boden. Auf humosen Schwemmboden ist das Wachstum außerordentlich, erfordert aber auch mehr Pflege in Hacken, Weizen und Rüben, was sich aber wohl belohnt.

Die Sorte anlangend steht es so, daß schöne große Deckblätter am besten bewertet werden, dem Pflanzler auch das größte Gewicht machen. Sie erhalten wir von der Spielart: "Brazil"; (nach Herrn Schüller auch von Connecticut). Die anderen Arten wie Bahia, Havana, Türkisch blieben klein mit kleinen Blättern. In der Mitte stehen Sumatra und Spitzblatt.

Entsprechend dem hohen Kurs hört man einen gegenüber den früheren Jahren niedrigen Preis nennen (58).

Auch Herr Bierhold-Taquaras legte seine Erfahrungen und Beobachtungen in einem Gesamtbericht nieder. Im Einzelnen ist er im Hanjaboten schon mehrfach zu Wort gekommen, so daß hier ein Auszug genügt über noch unerwähntes oder besonders Wichtiges:

Pflanzte Kürbis, Kürbis! (In S. Catharina und Blumenau muß das Auspflanzen von Kürbis hinter der Maiskultur zurückstehen; anders in Rio Grande, wo Kürbis das Hauptschweinefutter vor und neben der Mästung mit Mais abgibt.)

Die Kartoffelforten Kaiserkrone und Edelweiß haben sich schon zum 3. Mal gut bewährt. Bei einem Preis von 6—8 Mk. pro Sack recht lohnend.

Alpim sollte nie ausgehen, so daß stets 2-jähriger Alpim im Lande steht.

Manoriten-Alpim, im Juli gepflanzt konnte im Dezember gebraucht werden. Auch der Zucht guter, raschtragender Bataren ist mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sehr zu empfehlen ist die Kartoffel-Cara, gleich im Wachsen der gewöhnlichen Cara bis auf die Blätter, welche anders sind. Am Wurzelstock sitzen die Knollen wie bei deutschen Kartoffeln und haben gelocht, fast denselben Geschmack, wenn sie auch nicht so mehlig sind. Sie halten sich außer der Erde 5—6 Monate.

Zucker und Manioka wird hoffentlich bald für den Bedarf der Kolonie hier selbst erzeugt. Reis steht sehr gut; Anlage eines Stampfwerks mit Wasserkraft, sog. "faulen Neger's" zu empfehlen. Reistrog gehäckselt sehr dienliches Winterfutter!

Medizinale Pflanzen, Wermut (1 Kg. getrocknet, 1\$500, von 8 Pflanzen zu ernten).

Majoran, Zute gut; (Absatz, soweit Lokalverbrauch in Betracht kommt, ist vorhanden, ob auch bei kleinen Mengen nach außen ist fraglich).

Zucker-Sorghum sehr süß, vom Vieh, namentlich Kälbern sehr gerne genommen. Mit Weizen und Gerste gute Erfolge; möglich, wenigstens Ortsbedarf zu decken.

Kolonisten, sorgt für Winterfutter mit Hafer, Munkelrüben, Kofl und Kohlrabi, Zucker-Sorghum, ausgefät von 4 zu 4 Wochen von April bis Juli, so daß namentlich September und Oktober Futter da ist. Eine gewisse Arbeitsteilung im Versuchswesen wäre zweckdienlich, daß Interessenten je einem besonderen Zweig ihre Aufmerksamkeit zuwenden, wie z. B. ich den Weidegräsern, so andere für Alpim, Bataren, Mais, Kartoffeln, usw. Reinzucht von englischen Schweinen, kleine Masao, große Masao, und dgl.

## Lohnt es sich, deutsche Weide anzulegen?

Die Versuche die wiederholt mit deutschen Futtergräsern hier gemacht wurden und den Einzelnen mehr oder weniger Mühe und Arbeit verursachten, haben leider die gebegten Erwartungen nicht gezeitigt. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Versuche zwecklos gewesen seien, im Gegenteil gehören den Einzelnen, die solche Versuche ansteltten, aller Dank. Denn ohne solche Versuche wäre man nie im Klaren über irgend eine Pflanzung. Auf frisch gelaubtem Land mag ja das Gras recht schön aufgehen und es bietet einen verlockenden Anblick, aber daran ist nicht zu zweifeln, es dauert nicht aus, es vergeht bis auf wenige Sorten in kürzerer oder längerer Zeit. Und läßt man gar das Vieh darauf gehen im Verhältnis wie auf anderem Pflanzung; so bleibt bald nicht mehr viel davon übrig, denn gefressen wird das Gras, wohlverstanden Gras, sehr gerne. Es stellt sich dann wilder Pflanz ein, was zwar kein Fehler ist, aber die mühsam angelegte deutsche Weide ist das nicht geworden, was man sich versprach.

Ich habe gewiß auf alle Weise versucht, und wer im August—September 1904 bereits meine deutschen Gräser gesehen hat, freute sich nur darüber. Heute? Nichts ist geblieben, denn etwas italienisches Maigras, Spitzwegerich und Klee, der nicht gerade gerne gefressen wird.

Ich habe nun meinen Pflanz angelegt wie i. Zt. im Hanjaboten empfohlen  $\frac{3}{4}$  mit verschiedener Gramine bepflanzt,  $\frac{1}{4}$  der wilden Verasung überlassen und finde das für das praktische, namentlich der wilde Pflanz wird vom Vieh sehr gerne gefressen. Nur in einem Punkte bin ich nicht mit einverstanden, nämlich ein Stück Wald mit in den Pflanz einzuzäunen. Ich habe gefunden, daß das Vieh entschlossen Ungeheuer bekommt und habe jetzt den Zaun vor den Wald verlegt. Auch soll man das Vieh, wenn man schönen Pflanz haben will, nicht zu früh darauf lassen und tüchtiges Pflanz ist die erste Zeit die Hauptsache. Auch möglichst gutes Räumen des Pflanzes empfiehlt sich, nicht gerade das Gegenteil wie so oft üblich. Es wird ja Pflanz, da kommt es nicht darauf an. Gerade das Gegenteil ist der Fall, das Vieh will sich frei bewegen können.

(Bericht von Herrn Zimmermann und von Palmhof über ausländische Weidegräser nach Ablauf des Wachstums-Jahres.)

## Betriebswirtschaftliches.

Das wirtschaftliche Grundgesetz verlangt, mit dem verhältnismäßig geringsten Kosten- und Kraftaufwand den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. In jeder Art von Betrieb muß sich der Leiter immer wieder Rechenschaft darüber geben, ob er nicht gegen diese Grundregel verstößt. Auf solche Ueberlegung gründet sich eine Vernunftgemäße (rationelle) Wirtschaftsweise.

Man muß sich z. B. klar darüber werden, ob es sich auszahlt, ein stark vergraztes Stück nochmals umzuhacken oder ob es nicht besser ist, es liegen zu lassen zur Kapoera (Waldbachwuchs), um dann späterhin wieder zu brennen, sofern das betr. Stück nicht gepflügt und gedüngt werden kann. Allenthalben sieht man ferner, wie Verluste dadurch entstehen, daß nicht richtig berechnet wurde, wieviel Fläche mit den vorhandenen Arbeitskräften in Kultur gesetzt und gehalten werden kann. Die kleinen Kolben in einer vergrazten Maisroga lehren, daß es besser ist, auf der Hälfte des Raumes schöne Früchte zu ziehen, als auf der doppelten Fläche Halbwertiges.

Dem Neudeutschen will es anfänglich nicht recht glaubhaft scheinen, daß die beste und billigste Wirtschaftsweise die ist, frischen Waldschlag zu richtiger Zeit zu machen, so daß es gut brennt. Will man rasch wieder gut brennbaren Nachwuchs haben, so darf man nur 1—2 mal auf demselben Stück pflanzen. Bei längerem Anbau begrast sich die Roga und Jungwald wächst nur langsam nach. Im allgemeinen sind die Böden in der Hanja nicht gerade von großer, nachhaltiger Kraft; wer also nicht im Besitz eines guten Stückes Schwemmland ist, muß bald damit rechnen, den Boden ruhen zu lassen oder ihm Nährstoff zu geben. Auf alle Fälle scheint es mir sehr lohnend zu sein, die Hofanlage so zu gestalten, daß der Dung, der sich am und im Stalle ansammelt, leicht Verwendung finden kann. Dazu müßte man ihn aber in der Nähe verbrauchen können; denn mit dem Mistwagen aufs Feld zu fahren, ist nicht möglich. Andererseits gefährden Hühner und Schweine die Kulturen in der Nähe des Hauses. Man läßt es sich daher entweder einen Zaun kost oder legt nur eine Obstpflanzung an. Schon in Deutschland vermag man aus einem Stück Gartenland ganz bedeutende Erträge zu erzielen; wieviel mehr hier, wo keine Winterpause eintritt. Die Chinesen sind dafür bekannt, daß sie sich einer reichlichen Nährstoff-Ertragwirtschaft befleißigen. Ein Bekannter schrieb mir einmal von Kantschau, daß dort die Chinesen jeden dünnen Grassalm, jedes Blatt, jedes Bißchen Dung vom Boden auflesen, kompostieren und selbst den Weizen in Kompoststümpfen erst keimen lassen und dann ins freie Land verbringen. Eine Art "Chinesenbierlei" einen Raum von  $\frac{1}{2}$ —2 Morgen sollte sich jeder Kolonist anlegen, wo alles nutzbar verwendet wird, was sonst nur auf Nimmerwiedersehen in den Boden oder ins Wasser geschwemmt wird. Futterabfälle, Stroh, Kiehricht werden kompostiert, faules Holz in einer Grube gesammelt; für den tierischen Dünger ist eine beschattete Grube da; grob zerhackte Knochen werden mit Stroh, Spreu, Saub u. a. kompostiert, der Haufen etwa 10 cm hoch mit humoser Erde bedeckt und ständig mit Jauche feucht gehalten. Ebenfalls wird die Asche vergeudet. Man gewinnt auf diese Weise ein ausgezeichnetes Stück Land, an dessen Ertragsfähigkeit man seine helle Freude haben wird. Freilich die Hade darf darin nicht ruhen; wo gedüngt wird, wuchert das Unkraut fabelhaft; man thut daher gut Samenbeete in frischer Roga anzulegen, oder in gedüngten Samenbeeten das Unkraut erst keimen zu lassen, dann umzuhacken, und zu besäen.

Gegenüber den ersten Jahren sind die Produktpreise auf die Hälfte in der Hanja gesunken; sie haben sich damit dem mittleren Preise in Südbrazilien angenähert, obgleich sie immer noch etwas höher sind. Es ist aber klar, daß bei einem Maispreis von



3—4% vorsichtiger und umsichtiger gewirtschaftet werden muß, als wenn der Saft 6—10% einträgt. (Fortf. folgt.)

### Pfirsiche.

Im Anschluß an den Artikel über Pfirsiche in No. 4 des heutigen Hansaboten erkläre ich mich gern bereit zur unentgeltlichen Abgabe von Kernen und Gekreuzten der großen, gelben Pfirsichsorte. Das Veredeln geschieht am besten im Mai und kann an alten Stämmen geringwertiger Sorte gemacht werden.

Betreffs zweckmäßiger Verwertung der Früchte bemerke, daß sich dieselben getrocknet wie Backpflaumen halten, resp. versandfähig sind. Als Mus oder Marmelade eingekocht, ist der Geschmack dem des Pflaumenmuses täuschend ähnlich. Ebenso bieten die Pfirsiche trefflichen Ersatz zur Herstellung der beliebten Pflaumenkuchen. Schließlich eignen sich die Früchte auch zum Einmachen. Demnach ist ein größerer Anbau dieser vielseitig verwendbaren Fruchtart zu empfehlen.

Die von mir im Juli 1903 gepflanzten  $\frac{1}{2}$  m hohen Pfirsichbäumchen lieferten bereits zu Weihnachten 1904 die ersten Früchte und letzte Weihnachten erntete ich von 5 Bäumen ca. 15 Quart (1 Quart = 10 l) tadellos reifer Pfirsiche. Für Feigen gilt dasselbe.

E. Vondrath. Rio Sellin.

### Die Aufzucht von Jungvieh

unter Berücksichtigung des Nährstoffgehaltes der hiesigen Futtermittel. Fortsetzung.

#### III.

Bei Kalbinnen, die noch kleine Zitzen haben und die Milch nicht herlassen wollen, ist es besser, das Kalb am Euter saugen zu lassen, weil es die Milch herzieht, die Milch auszumessen und sie dem Kalb zugemessen aus dem Kübel zu geben. Die erste Milch, das Kolostrum, darf dem Kalb nicht entzogen werden, da diese Milch die Eigenschaft hat, das Kalb abzuführen. Kolostrum ist sehr reich an Eiweißstoffen und enthält weniger Wasser als gewöhnliche Milch. Z. B. ist die Zusammensetzung folgende:

74,1 Prozent	Wasser
2,5	Fett
2,8	Käsestoff
16,5	Eiweiß und Laktoprotein
3,0	Milchzucker
1,1	Milche

100,0 Prozent

Diese Kolostralmilch befreit, wie gesagt, das Kalb von dem zähen in den Därmen noch vorhandenen Mutterpech und reinigt überhaupt die Verdauungsorgane. Nach 2—3 Tagen geht die Milch in den gewöhnlichen normalen Zustand über. Nun erhält das Kalb täglich 3 mal Milch und zwar ohne Zusatz von irgend etwas andeereat, da dies in den ersten Wochen dem Kalbe nur schädlich wäre. Die Milchmenge soll genügend sein, 6—8 Liter täglich je nach dem einzelnen Stück. Nach 3 Wochen kann dem Kalbe nach und nach in der Milch etwas Wasser zugesetzt werden, jedoch darf die Temperatur des Trankes dadurch nicht herabgesetzt werden; da sonst leicht Verdauungsstörungen eintreten können wie Durchfall, welche das Kalb wieder abmagern lassen und um Wochen wieder in seiner Entwicklung zurück bringen. Jetzt ist es gut, dem Kalb in kleinen Quantitäten Maismehl in Ermangelung von Haferflocken oder Weizenkleie in der Milch zuzusetzen.

Wir haben hier im Mais ein sehr gutes Futter für Kälber. Wer eine Centrifuge hat und dadurch in der Lage ist, seine Milch

süß abzurahmen, kann mit der süßen Magermilch, Maisschrot, Reiszuttermehl, Erdnussmehl welcher ja hier auch zu beschaffen sein wird, ganz gut Kälber aufzuziehen. Diese Futtermittel stehen uns hier ja zu Gebote. Je länger das Kalb Milch bekommt mit derartigen Zusatz, desto besser wird es sich entwickeln und den Ausbau des Knochengestüßes bewerkstelligen können, nebenbei ist freie Bewegung natürlich mit eine Hauptsache, was man hier zu Lande ja nicht besonders zu erwägen braucht, da sich ja das Vieh alles im Freien tummelt. Maisschrot oder Mehl ebenso wie Oelfuchen und Reischalen können entweder im Getränk aufgelöst oder trocken gegeben werden. Nach Prof. Dr. E. Wolf-Hohenheim enthält Mais:

12,7 Prozent	Wasser
1,6	Milch
10,1	Kohhydrate
2,3	Rohfaser
68,6	Stickstofffreie Extraktstoffe
4,7	Rohfett

100,0 Prozent

Reiszuttermehl von Reismühlen, Oelfuchen, die verschiedenen Sorten enthalten alle die wichtigsten Nährstoffe als Zusatzfutter für Kälber im ersten Stadium des Wachstums. Ist das Kalb nun 2 Monate alt geworden, so kann es nach und nach von der Milch entwöhnt werden, indem man ihm täglich etwas Milch nimmt und dafür Wasser unter Zusatz von Kraftfutter verabreicht. Auch fängt es jetzt an, tüchtig Grünsfutter zu fressen, es tritt in die Klasse der wachsenden Rinder. Man muß aber nun nicht meinen, das junge Kind bedürfe nun weiter keiner besonderen Pflege mehr, vielmehr muß es neben der Weide als dem sogenannten Erhaltungsfutter noch ein Zusatzfutter bekommen, wenn anders ein zur Zucht geeignetes Stück Vieh von dem man später auch eine gute Nachzucht haben will, daraus werden soll. Gute Weide und freie Bewegung hat es hier, d. h. wenn die Grammaweide im Gegensatz zu den mannigfaltigen Gräsern, die wir drüben auf unseren Viehweiden und Wiesen haben, als gute Weide betrachtet werden kann. Eine Zusammensetzung des Nährstoffgehaltes der Grammaweide habe ich in dem Grundbuch von Heinrich Semler, die Tropische Agrikultur, nicht gefunden. Ich nehme an, daß die gute Grammaweide den Weiden drüben, bezüglich des Nährwertes einigermaßen gleichkommt, was schon daraus ersichtlich ist, daß Kühe die nur Weide fressen, eine fettere Milch geben als Kühe, die drüben gut gefuttert werden, allerdings an Quantität weniger.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Auswanderungsfrage auf dem 2. deutschen Kolonialkongress.

Südbrasilien, Argentinien, S. Paulo.

Der erste deutsche Kolonialkongress im Jahre 1902 hatte eine Entschliebung gefaßt, in der Südbrasilien warm empfohlen war als Zielland für deutsche Auswanderer. Eine praktische Wirkung davon hat man, so kann man offen sagen, nicht gespürt. Man braucht sich daher nicht aufzuregen, wenn auf dem 2. Kongress Argentinien besser abschnitt und beschlossen wurde, die Auswanderung unserer Landsleute nach Möglichkeit nach Ländern in Südbrasilien und den La-Plata-Staaten zu leiten. Wir Hansaten können uns ein Urteil bilden durch die Berichte derer, die von der Hansa nach Argentinien und wieder zurückkamen. Von Herrn J. Koschel ist mir folgender Brief zur Verfügung gestellt worden, der ein ganz anschauliches Bild vom argentinischen Kolonistenleben entwirft.

Bella Vista, 15. X. 1905.

Freunde und Bekannte!

Dem Versprechen gemäß, welches ich gegeben, habe ich mir heute Tinte, Feder, und Papier vom hiesigen Schullehrer geliehen und mich im Schulhause, einem einstöckigen Erdbau mit nur einem Raume von ca. 20 qm Bodenfläche hingesezt, um Euch mit den Verhältnissen Argentinas etwas bekannt zu machen. Die Reise bis Buenos-Aires von Stajahy hat mich ungefähr 70\$000 gekostet, kann aber billiger gehen, weil ich immer Teilstrecken bezahlt habe, von Stajahy bis Rio Grande und von Rio Grande — Montevideo und von da bis Buenos Aires. In letzterer Stadt kann man in einem Emigrantenhause einige Tage kostenfrei unterkommen um Arbeit zu suchen. Ich und einige Bekannte aber fanden uns nicht hin und blieben einen Tag im Hotel „Deutscher Bund“ „Paseo de Julio“ und fuhren am nächsten Tage auf Kosten der Einwanderer-Direktion (Immigration) 13 Stunden mit der Bahn südlich bis Station Coronel Suarez, dem Mittelpunkt der deutsch-Russischen Kolonisten. Von da aus wurden ich und ein Sohn des Kolonisten Reichmuth aus dem Sellsin, mir von der Hansa aus bekannt, von einem deutschen Kolonisten per Wagen mitgenommen nach dem Lande als Monatslöhner. 15 Peso für den Monat. Das ist zwar wenig, erklärt sich aber daraus, weil jetzt keine schwere Arbeit bis zur Ernte zu leisten ist. Es ist jetzt die Zeit zum Distel stechen, welche hier in 3 Arten ein lästiges Unkraut ist, es giebt grüne, weiße und eine breitblättrige Distel. Diese Disteln wachsen breit und hoch, ersticken die Getreidefrucht und hemmen das Schneiden bei der Ernte erheblich. Man hat einen über 1 m langen Stock, auf welchem auf einem Ende ein Stück scharfes Blech befestigt ist und sticht tüchtig darauf los. Sind zur Erntezeit die Arbeiter gesucht, so verdient man wohl bei freier Kost pro Tag bis 5 Peso. Ein Knecht, auf 1 Jahr verdingt, hat 800, 900 bis 1000 Peso (Peso gleich 1,84 Mk.) Gegeben wird hier täglich 3 mal, 6—7 Uhr Kaffee, 11—12 Mittag und gegen 6 Uhr zum Abend. Hier giebt es nur Weizenbrot und meist zu jeder Mahlzeit Fleisch oder Wurst. Ehe es morgens Kaffee giebt wird Matefuge geschlürft. Brennmaterial ist Stroh. Zuerst glaubte ich, mit Stroh könnte man nicht kochen, geht aber. Wald fehlt hier vollständig — nichts als Graswüste, soweit das Auge reicht. Was man von Bäumen nahe den Ganganzen sieht, ist angepflanzt und niedrig. Die hiesigen Bauern, Chacure genannt haben nur Pachiland, welches den großen Bestkern gehört. Manch ein Bauer hat bis 200 ha Weizen angebaut außer dem welches er selbst verbraucht. Pachtpreis 4—10 Peso pro ha. Eigenbesitz ist wohl in ganz Argentinien nur noch schwer zu bekommen, entweder es gehört großen Bestkern oder ist wertloses Negierungsland. Wer hier überhaupt auf eigne Faust bauen will muß schon verschiedene Kontos mitbringen, hat doch z. B. (mein Brotherr) gegen 50 Pferde, 4 Wagen, Pflüge, Schneidmaschine und 5 Eggen. Das Klima ist dem brasilianischen sehr ähnlich, nachts und morgens kühl, mittags schön warm und drückend. Die Tierwelt der brasilianischen ebenfalls entsprechend, außer den Antas. Schlep-perameien massenhaft, gehen aber nicht an das Getreide. Der Boden ist aber nicht so glänzend wie ich erwartet, ist nicht tief, stellenweise tritt der Stein zu Tage. Auch wird der Boden nur 3 Jahre bebaut und dann mit Alee besät als Viehweide für den Bestker. Nach dieser Zeit werden die nied-



rigen Erdhütten der Bauern ihres Blechdaches wieder beraubt und der Bauer zieht mit Kind und Kegel weiter. Der Hausbau soll ziemlich schnell von statuen gehen. Man hakt ein Stück Kampfland um, freut fures Stroh hinein, läßt dieses mit Wasser vermischt von Pferden gut breittreten und streicht von dieser Mischung ziemlich große Erdsteine welche aber nicht gedraunt werden. Dann werden diese Steine übereinandergesetzt, Wellblech darüber und fertig ist das Haus. Viehställe giebt es nicht. Alles Land ist hier mit Stachelbriest eingezäunt, welches auch kostspielig ist. Am letzten Sonntag wurde mir eine Ueberraschung zu Teil, gegen mittag kam Herr. Garde, welcher mit unserem Dampfer nach Brasilien gefahren ist, auf unseren Hof gefahren, er ist bei einem Schmiede in der Nachbarschaft in Arbeit, soll monatlich 70 Peso freies Geld verdienen, nächsten Sonntag will er mich mal besuchen. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß der hiesige Mais mit dem brasilianischen keinen Vergleich aushalten kann, der hiesige wird höchstens 1 m hoch, weil der Wind keinen höheren zuläßt, auch die Kolben sind nur klein.

Was mich anbetrifft, so werde ich mich nach der nächsten Ernte wohl nach Rio Grande einschiffen, hier bleibe ich nicht.

In der Hoffnung, die hiesigen Verhältnisse ziemlich klar gelegt zu haben verbleibt mit Grüßen an sämtliche Nachbarn und Bekannte.

Robert Sieder.

Coronel Suarez, 15. 11. 05.

Vorgestern Schluß gemacht mit der Arbeit, nachdem wir 2 Monate geschafft haben. Anstatt daß uns der Patron wieder hierher gefahren hätte, wie es Pflicht ist, mußten wir, weil wir nicht länger bleiben wollten, zu Fuß durch den Kamp hierher mit Gepäck zurückkehren, 40—50 km. Ein aufregender Tag war es, dazu ziemlich warm. Wo an beiden Straßenseiten Drahtzäune waren, gingen wir sicher, als wir aber über freien Kamp nahe bei den Rindherden vorbeigingen wurde die Sache unheimlich. Die Rinder, gewöhnt nur Reiter und Wagen zu sehen, kamen uns immer näher und glockten uns neugierig an, da half nichts als unser Heil in der Flucht zu suchen, weil es vorkommt daß Fußgänger vom wilden Vieh in Stücke zerrissen werden. Spät abends erst kamen wir auf Umwegen hier an.

Jetzt will ich mich kurz fassen. Das allgemeine Urteil über Argentinien lautet dahin, daß hier mit dem Ackerbau nur Raubbau betrieben werden kann, ist das Land ausgezogen, dann muß es wieder jahrelang liegen bleiben und kann nur zur Viehzucht benutzt werden.

R. S.

Zu den früheren Bemerkungen über S. Paulo ist die Berichtigung nachzutragen, daß es mit der Besteuerung der Kolonisten nicht so schlimm sei und daß die Staatsregierung Kolonielose zu 25 ha abgeben und wirkliche Kolonisten wünsche, während es einer Vereinigung von Pflanzern allerdings mehr um Arbeiter zu tun sei, und vor dieser letzteren nur habe die italienische Regierung gewarnt. Aus einem Privatbrief aus S. Paulo sei folgende Stelle hergesetzt: Hier in S. Paulo eine Kolonie zu nehmen, habe ich keine Lust. Das Land um S. Paulo herum taugt nicht viel, die Kolonien sind nur etwa 50 Morgen groß und dabei teuer. Ich möchte fast behaupten, die Kolonisten haben hier noch ein saureres Brot wie in der Hanfa.

Die Land- und Auswanderungsfrage,

worüber koloniale Theoretiker noch streiten, löst sich in Wirklichkeit sehr einfach. Der Verkehr zwischen S. Paulo, den südbrasilianischen Staaten Parana, S. Catharina, Rio Grande do Sul und den La-Plata-Staaten ist ein ganz reger. Man trifft auf der südbrasilianischen Kolonie Leute genug, welche die umliegenden Länder gut kennen. Es ist auch früher einmal schon in der Kolonie Blumenau die Lösung ausgegeben worden: „Auf nach Argentinien.“ Die Abwanderer von damals sind größtenteils wieder zurückgekommen, nachdem man ihnen Mittel zur Heimreise hingeschickt hatte. Ohne Presse und Zeitung und Auskunft spricht es sich in auswanderungslustigen Kreisen schnell herum, wo günstige Gelegenheiten sind. Mitten zwischen S. Paulo und Argentinien hat sich bisher das südbrasilianische Kolonistenwesen erhalten und entfaltete als eine Gelegenheit für den wenig bemittelten Mann zu eigenem Landbesitz zu kommen inmitten landsmännischen Gemeinwesen. Man vergesse auch den letzten Punkt nicht! So wird es bleiben, die südbrasilianischen Kolonisten sind stille ruhige Kraftquellen mit ihnen bodenständigen Bauern, aus dessen Schoße die fähigeren und lebenskräftigeren Geister, denen diese Welt zu eng wird, sich losreißen, um gegebenen Falles zwischen oder in Rio de Janeiro oder Buenos Aires oder im Hinterland ein größeres Tätigkeitsfeld zu suchen. Besonders S. Catharina hat in dieser Hinsicht eine sehr günstige Mittellage. Im allgemeinen bleiben auch die Weiterstrebenden gern im portugiesischen Sprachgebiet, in Brasilien und so ist es völlig gerechtfertigt, und entspricht nur der Billigkeit, wenn ein Geschenkswarf im Nationalkongreß entsprechend den Gedanken von Dr. Paulo Müller, dem Verkehrsminister, angenommen würde, wonach die Bundesregierung gut geleitete und staatlich so nutzbringende Kolonisationsunternehmen unterstützt, wie etwa die Hanfa. Das wird mehr helfen als alle Beschlüsse, Auskünfte und Veröffentlichungen von deutsch-kolonialer Seite, die oft nur verdachterregend wirken.

## Neuigkeiten.

Herr C. Engelhardt begrüßt sein Anwesen durch einen stattlichen, massiven Anbau. Unzweifelhaft wird die Verbesserung unserer Verkehrsmittel auch den Fremdenverkehr heben; auch zu längerem Erholungsaufenthalt bietet dann das genannte Gasthaus angenehme Räume. — Der Geburtstag des deutschen Kaisers wurde in den Hanfashulen festlich begangen mit Gesängen, Vorträgen, Ansprachen und Spielen. Der Eifer im Bau der Taquaras-Schule hat bedeutend nachgelassen. Wie lange der Bau noch halbgedeckt stehen bleiben soll? — Der Schule in der Tiefe des Rio Sellin war das von Herrn Direktor Sellin gestiftete prächtige Kaiserbild als Weihnachtsgeschenk übergeben worden. Es wurde an diesem Tage feierlich an seinen Platz gebracht und enthüllt. Alt und jung gedachte dankbar des um die Kolonie so treu besorgten Sponsors.

Am 31. Dez. v. J. wurde in Hammonia Herr A. Müller, Sellin als Lehrer gewählt, da Herr Dr. Aldinger die Haltung der Werktagsschule wegen der erweiterten anderen Berufspflichten aufgab. — Lehrer und Schüler von Hammonia beglückwünschten Herrn Direktor Mörsch in feierlicher Weise zu seinem Geburtstag am 23. Januar.

Frl. A. Lüderwaldt, eine geübte Zeichnerin, legt ein Album unserer besten Weidenblätter an.

**Geschäftsstelle für Vermittlung, Kostenanschläge und Einrichtung von Kolonie und Kampglatern in der Hanfa, Santa Catharina und Südbrasilien, eingerichtet für Leute, welche Mittel aufzuwenden haben; 2—5000 Mark zur Einrichtung von 1—2 Kolonien, 5000 Mark und mehr zur Einrichtung von Großkolonien, (3 und mehr Kolonielosen), 20000 Mark und mehr zum Erwerb von Kampländereien.**

Gesucht ein Gesellschafter mit 4 bis 5000 Mark zur Einrichtung einer Schweinezucht und Mästerei in größerem Maßstabe in der Hanfa. Für Kapital und Zinsen wird Garantie geleistet. Zum Verkauf angeboten sind auf dem Hochland von S. Catharina, in den Municipien Lages und Campos Novos größere und kleinere Ländereien zur Viehzucht, Ackerbau, Holz- und Mateausbeutung geeignet. Sitz der Geschäftsstellen:

### In Deutschland:

Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer, Wigenhausen Bez. Kassel.

### In Brasilien:

Hammonia, Kolonie Hanfa, Blumenau (Südbrasilien).

## Darlehen

von 2 bis 4 Conto wird gegen 8% Zinsen und vollständige Sicherheit gesucht. Eventuell ist Mitbeteiligung an sehr lucrativem Unternehmen nicht ausgeschlossen. Auskunft erteilt H. Siegmund & Co. Kommission und Agentur Hammonia.

## Spar- und Darlehens-Kassenverein Hanfa.

Stand am 23. Januar:

Einnahmen: 2.030\$000  
Ausgaben: 1.378\$600

Das Stammkapital braucht bisher nicht in Angriff genommen zu werden. Die Darlehen sind in letzter Zeit auf solche zum Ankauf von Vieh beschränkt worden.

Die Genossen werden gebeten, die Teilzahlung ihres Stammanteils regelmäßig zu machen.

Wer gutes Vieh zu verkaufen hat, möge dies an den Vorstand mitteilen, um Kaufliebhaber dorthin zu weisen. Besitzer, welche Probemerkregister führen, werden bevorzugt.

## Alleinverkauf

eines Gebrauchsartikels medizinischer Art, der in jeder Familie dauernd und mit bestem Erfolge Verwendung findet, zu vergeben.

Zin Kaufhäuser oder Handelsleute, die feste Niederlage übernehmen, speziell geeignet. Albert Heinemann, Hamburg I. Postfach.

## Spar- und Darlehens-Verein Hanfa.

Ich fordere hiermit die Kolonisten zum Beitritt und zur Benützung der Vereins-Einrichtungen. — Spar-, Darlehens- und Depositionskasse — auf.

Hammonia, den 15. August 1905.

Der Direktor Dr. Aldinger.

### Kirchennachrichten.

Sonntag, 11. Februar Sellin 1/9 Uhr Christenlehre 1/10 Uhr Gottesdienst. Hammonia Fortbildungsschule 3 Uhr.

Sonntag, 18. Februar Taquaras 1/9 Uhr Konfirmandenunterricht 1/10 Uhr Gottesdienst. Hammonia Christenlehre 3 Uhr.

Sonntag 25. Februar Rafael Gottesd. 1/10 Uhr Neu-Bremen Gottesd. 1/3 Uhr.